

**Grußwort Dr. Manja Schüle,
Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg,
zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus
80 Jahre Befreiung von Auschwitz**

27.01.2025 | 14 Uhr | Gedenkstätte Lindenstraße

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, lieber Mike Schubert,
sehr geehrte Frau Gedenkstättenleiterin, liebe Maria Schultz,
sehr geehrter Herr Fördervereinsvorsitzender, lieber Claus Peter Ladner,
sehr geehrter Herr Staatssekretär a.D., lieber Thomas Götz,
sehr geehrte Landtagsabgeordnete,
sehr geehrte Stadtverordnete,
meine Damen und Herren,

heute vor genau 80 Jahren befreit die Rote Armee das Vernichtungslager Auschwitz.
Die 7.500 Menschen hinter dem Stacheldraht erleben ihre Befreiung.
Die sowjetischen Soldaten beschreiben diese Menschen in ihren Zeugenberichten als
„lebende Skelette“.

Der russische Kameramann Alexander Woronzow, der das Sterben an der Frontlinie
dokumentiert hat, sagt später:

„Was ich in Auschwitz gesehen und gefilmt habe, war das Schrecklichste, was ich im
Krieg gesehen habe.“

Außer den Überlebenden findet die Rote Armee 600 Leichen, 843.000 Männeranzüge,
837.000 Frauenkleider, 80.000 Schuhe und 2 Tonnen an Menschenhaar – versandfertig
verpackt für die Textilproduktion.

Es sind Spuren von mehr als einer Million Menschen, die in Auschwitz von den Nazis
gequält und ermordet wurden.

Es sind Beweise der Barbarei, die niemand leugnen kann. Auch wenn die SS in den
letzten Kriegsmonaten versuchte, sie zu vernichten:

Sie verbrannte Akten mit dem dokumentierten Massenmord.

Sie sprengte Gaskammern, Verbrennungsöfen und Medizingeräte für Menschenexperimente.

Sie öffnete Massengräber und kippte Knochen und Asche in die Seen und Flüsse der Umgebung.

Sie schickte im Winter 60.000 Gefangene auf einen Todesmarsch nach Westen. Jeder Vierte erlebt die Befreiung nicht mehr.

Der sowjetische General Vasily Petrenko schrieb über den 27. Januar 1945: „Ich, der ich jeden Tag Menschen sterben sah, war schockiert über den unbeschreiblichen Hass der Nazis gegenüber den Häftlingen.“

Über denselben 27. Januar 1945 sagten viele Auschwitz-Überlebende, es sei der schönste und schrecklichste ihres Lebens zugleich gewesen.

Der schönste ... weil sie überlebt haben;
der schrecklichste ... weil sie herausfanden,
dass sie als Einzige ihrer Familie überlebt haben.

Auschwitz steht für eine Dimension des Hasses,
der Entmenschlichung und der Gewalt, die nicht zu begreifen ist und die unsere Welt
für immer verändert hat.

Heute erinnert sich unsere Welt daran, dass die rechtsextremen Nationalsozialisten für ihre Vorstellung einer deutschen Volksgemeinschaft rund 20 Millionen Menschen systematisch ermordet haben.

Davon allein 6 Millionen Jüdinnen und Juden, Millionen sowjetische und osteuropäische Zivilistinnen und Zwangsarbeiter, Sinti und Roma, queere und schwarze Menschen, politische Gegner, religiös Verfolgte und weitere.

Zählt man die auf den Schlachtfeldern aller Kontinente getöteten Soldaten des Zweiten Weltkriegs hinzu, ist das NS-Deutschland verantwortlich für rund 70 Millionen Tote weltweit – der blutigste und brutalste Krieg der Menschheitsgeschichte.

Auschwitz ist der absolute moralische Abgrund.

Aber darüber spannte sich das NS-Regime als gleichgeschaltetes Gesellschaftssystem, in dem sich fast alle mitschuldig gemacht haben: Professoren wie Lehrerinnen, Richter wie Bürokratinnen, Ärzte wie Arbeiterinnen, Unternehmer wie Nachbarinnen, Politiker wie Journalistinnen.

Das muss man wissen und die Wurzeln des völkischen Denkens verstehen, um die kleinen Schritte zu erkennen, die in den Abgrund von Auschwitz führten.

Genau drei Monate nach der Befreiung von Auschwitz, am 27. April 1945, marschiert die Rote Armee in Potsdam ein und befreit auch die Gefangenen hier in der Lindenstraße.

Hier sperrte das NS-Regime seit 1939 Zwangsarbeiter aus ganz Europa ein: Männer, Frauen und Jugendliche.

Spätestens ab 1942, als die NS-Diktatur den „totalen Krieg“ wollte und fast alle deutschen Männer an die Front mussten, war die Zwangsarbeit von Ausländern Eckpfeiler des Systems.

Diese Menschen mussten die Rüstungsproduktion aufrechterhalten; sie mussten die Landwirtschaft aufrechterhalten; sie mussten die Industrie aufrechterhalten.

Zählt man Zivilisten, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge zusammen, mussten rund 26 Millionen Menschen im besetzten Europa für das NS-System schuften.

Von ihrem Schicksal erzählt die neue Sonderausstellung hier – und ich danke Ihnen, liebe Frau Schulz, dass Sie mit der Stiftung Gedenkstätte Lindenstraße diesen Ort der Erinnerung, Aufklärung und Bildung so engagiert betreiben.

Meine Damen und Herren,

wir erinnern heute an die Opfer des Nationalsozialismus aus Respekt vor den Toten, vor ihren Angehörigen und vor dem Wert des menschlichen Lebens selbst.

Wir erinnern an sie, weil Geschichte immer bis in die Gegenwart hineinreicht und in der Gesellschaft nachhallt.

Und wir erinnern an sie, weil wir unser Gespür für die Gefahren des Hasses wachhalten und an die nächste Generation weitergeben wollen.

Denn das Unfassbare ist geschehen, also kann es wieder geschehen.

Je weiter diese Geschichte in der Vergangenheit liegt, umso weniger wissen junge Menschen heute noch darüber – das belegen aktuelle Studien.

Zugleich ist das Interesse an Gedenkstätten gestiegen und junge Menschen wollen mehr über die NS-Zeit wissen.

Wenn die Flut von Informationen und Propaganda aber den Unterschied zwischen Fakten und Meinungen verwischt, wenn ständig leichtfertig mit historischen Begriffen um sich geschmissen wird, wenn mit Angst und Vorurteilen gespielt wird, dann fällt das Einordnen und Differenzieren schwer.

Beides – das Nichtwissen und das Nicht-Differenzieren – bergen die Gefahr der Verharmlosung.

Die Demokratie lebt von Respekt, Diskussion und Kompromiss.

Diese zivilisierten Formen des politischen Umgangs waren den Nationalsozialisten fremd – und sie sind auch den Autoritären und Populisten heute fremd.

Sie verrohen bewusst die Sprache, um die Grenzen des Sagbaren zu verschieben und unser Gespür für Zwischentöne abzustumpfen.

Unsere Erinnerungskultur muss sich nicht nur die Frage stellen: „Wie Geschichte erzählen ohne Zeitzeugen?“

Sondern auch: „Wie Wissen vermitteln trotz Fake News ohne Faktencheck?“

Und ebenso: „Wie kollektive Erinnerung und Identität begreifen, unabhängig vom Familiengedächtnis?“

Viele Menschen heute sind zu jung, um erlebt zu haben, dass unsere Erinnerungskultur erst in den 90ern entstanden ist.

Dass sie hart erkämpft wurde gegen den Widerstand anderer, die lieber vergessen, verdrängen und verharmlosen wollten.

Und ja, sie meinte damals nach der Wiedervereinigung mit dem kollektiven „Wir“ vor allem deutsche Täter-Nachfahren.

Deutschland ist heute eine multikulturelle, multiethnische und multireligiöse Gesellschaft.

Unser Grundgesetz ist die demokratische Antwort auf den Nationalsozialismus – es gilt für alle Menschen unserer Gesellschaft als Einzelne.

Es setzt dem völkischen Wahnsinn ein politisches Verständnis von Deutschland entgegen.

Auch wenn unsere Demokratie nie perfekt ist und wir die Lücke zwischen Anspruch und Wirklichkeit ständig schließen müssen, so ist sie doch das beste System, das wir je hatten.

Wenn wir als Gesellschaft aus der Geschichte für die Gegenwart lernen wollen, müssen alle in unserer Gesellschaft unsere Erinnerungskultur als ihre eigene verinnerlichen – unabhängig von der Herkunft oder sonstigen Identitäten.

Dazu gehört auch, aktuelle Ungerechtigkeiten und Widersprüche unserer Demokratie selbstkritisch zu nennen.

Und dazu gehört es, junge Menschen einzuladen, diese Erinnerungskultur aktiv mitzugestalten und sich anzueignen.

Nur so kann sie lebendig und für eine neue Generation relevant bleiben.

Nur so können wir als Gesellschaft der Spaltung widerstehen und gemeinsam dem Rechtsextremismus, Antisemitismus und Rassismus entgegenreten.

Denn auch in der Weimarer Republik schien Auschwitz noch undenkbar – und doch schritt die NSDAP in wenigen Jahren zum Horror inmitten einer vermeintlich zivilisierten Gesellschaft.

Wir brauchen nicht weniger Erinnerungskultur,
wir brauchen mehr – gerade jetzt!